

Neue Zürcher Zeitung


Musizieren ohne Abstand, Grossveranstaltungen ohne Maske: In Estland geht das

In der Heimat von Zürichs Musikdirektor Paavo Järvi ist das Unvorstellbare derzeit möglich. Järvis Festival in Pärnu wird zu einem Traum von verlorener Normalität.

Regine Müller, Pärnu
27.07.2020, 15.30 Uhr

 Hören

 Merken

 Drucken

 Teilen



Paavo Järvi und sein jüngerer Bruder Kristjan leiten den Dirigierkurs, bei den abendlichen Konzerten steht vor allem Paavo am Pult. Ein wahrlich strammes Pensum – wobei Paavo die permanente Arbeit an der Musik augenzwinkernd als «den einfachen Teil» dieser Tage bezeichnet. «Im Alltag geht man nach der Probe nach Hause. Hier aber gehen wir alle ins Café «Passion» bis drei Uhr morgens, diskutieren und knüpfen Kontakte. Nur junge Leute machen so etwas eigentlich. Das hier ist eine Chance, wieder jung zu werden. Für eine Woche . . .», sagt er lachend, mit Järvi-typischer Selbstironie.

Kilometer südlich gelegene Pärnu fällt auf, dass in Estland derzeit die Masken gefallen sind.

Das Eröffnungskonzert des Pärnu Music Festival beginnt dann mit einem wahrhaft erlösenden Moment. Denn als sich die Streicherklänge des Tallinn Chamber Orchestra bei Arvo Pärts «Cantus in Memory of Benjamin Britten» soghaft verdichten, ist nach Monaten schmerzhafter Entwöhnung endlich wieder ein intensiver Orchestersound zu hören, den keine isolierenden Abstände hemmen.

Die Musiker sitzen ohne Corona-Distanz auf der Bühne, und im gut besetzten Saal trägt niemand eine Maske. Die seit Mai dauerhaft niedrigen Infektionszahlen in Estland machen es bereits seit dem 1. Juni möglich, dass nicht nur auf den Strassen, in Restaurants und am Traumstrand von Pärnu ein fast normales Bild herrscht, sondern dass auch das prosperierende Musikfestival in vollem Umfang stattfinden kann – als sei Corona bloss ein ferner Albtraum.

«Was sagt der Gesundheitsminister?»

Zürichs Musikdirektor Paavo Järvi, selbst gebürtiger Este, kehrt jedes Jahr in die 50 000-Einwohner-Stadt an der Rigaer Bucht zurück. Der Musiker-Clan der Järvis verbrachte bereits in seiner Kindheit die Sommer dort, bevor die Familie 1980 in die USA emigrierte. Sein Vater Neeme gründete vor 50 Jahren das Festival, das damals noch Oistrach-Festival hiess: nach dem grossen Geiger David Oistrach, der im ehemals sowjetischen Pärnu Stammgast war.

Seit zehn Jahren steht nun Paavo Järvi dem Festival vor, und in diesem Krisenjahr hat er lange geschwankt, ob er das Festival absagen solle: «Wir hörten uns um in der Welt, alle sagten ab, und die Dinge verschlimmerten sich. Wir hatten tägliche Meetings und stimmten uns laufend ab: Was sagt der Gesundheitsminister, wie sind die Prognosen der Regierung?», berichtet Järvi.

Das Infektionsgeschehen entwickelte sich dann so überraschend günstig für das kleine baltische Land, dass Ende Mai die gute Nachricht aus Pärnu kam, dass das Festival stattfinden könne. Nicht nur die Konzerte, auch ein Dirigierkurs und Klassen für Instrumentalisten und Kammermusik laufen in scheinbar normaler Form.

Selbst im Pandemiejahr atmet das Festival einen besonderen Geist der Kommunikation. Das liegt neben den Lockerungen und dem herrlichen Sommerwetter wohl auch an der besonderen Aura der Enklave, für die Pärnu schon immer stand. Das Seebad war bereits zur Sowjetzeit ein Ort, an dem sich systemkritische Musiker und Intellektuelle trafen. Damals gab es zwei beliebte Möglichkeiten, Sommerferien zu machen, die meisten zog es ans Schwarze Meer, so Järvi: «Die anderen Leute, die diese Art von Hitze nicht mochten und lieber in einer Umgebung sein wollten, die kulturell näher an Europa ist, kamen nach Estland. Estland hat nie den Kontakt zur Alten Welt und zur Welt ausserhalb der Sowjetunion verloren. Es war der westlichste Ort, an den man gehen konnte. Hier war immer Musik. Und das Gefühl, dass man ein bisschen abgeschirmt war vor den Scheinwerfern des KGB.»

Beethoven ohne Krawall

Was Pärnu in diesem Jahr aber wirklich unvergesslich macht, sind die grossen Momente im Konzertsaal, wenn Paavo Järvi Beethoven dirigiert. Am Eröffnungsabend kombiniert er die 1. Sinfonie und das 1. Klavierkonzert mit dem fabelhaft plastisch spielenden Kalle Randalu. Järvi hat mit der Deutschen Kammerphilharmonie jahrelang an einem Beethoven-Zyklus gefeilt – seine Erfahrung zeigt sich nun in einer atemberaubenden Souveränität, die in ganz grossen Zusammenhängen denkt und sich nie verliert, weder im kleinteiligen Effekt noch in aufgebauchten Manövern.

Järvis minimalistischer und maximal effizienter Dirigierstil lässt den frühen Beethoven transparent, in federndem Parlando erklingen, hellwach, hoch inspiriert. Denn er versteht es auch, Beethoven gestisch zu schärfen, ohne ihn permanent auf Krawall zu bürsten, wie es derzeit Mode ist. «Es ist ja letztlich alles Kammermusik», so untertreibt er lapidar seinen luziden Ansatz. Am Ende fällt es schwer, aus Pärnu wieder abzureisen.